

Recherche zur „Euthanasie“-Ermordeten Margarete Weimann aus Frankfurt (Oder)

Karl-Konrad Tschäpe

Stand 13. Juni 2023

Margarete Weimann stammt aus Frankfurt (Oder), ihre Familie wohnt in der **Mittelstraße 35**.¹ Sie wird am 11. Dezember 1906 in Frankfurt geboren und am 12. Dezember 1933, einen Tag nach ihrem 27. Geburtstag, von der Landesanstalt Landsberg an der Warthe aus dem Frankfurter Städtischen Krankenhaus aufgenommen, ist ledig, evangelisch, unvermögend. Ihr Vormund ist der Hauseigentümer Jul[ius] Badur, ihre Mutter ist die in der Mittelstraße 35 in Frankfurt wohnhafte Marie Weimann, geborene Krause.² Ihr gehört das Haus, in dem sie wohnt, und aus dem sie minimale Mieteinnahmen gewinnt, arbeitsfähig ist sie selbst nicht, und ihre Verhältnisse scheinen trotz des Hausbesitzes von Armut geprägt zu sein.³ Zwei Brüder werden ebenfalls genannt.⁴ Der Vater Eduard Weimann ist zum Zeitpunkt der Aufnahme in Landsberg bereits verstorben.⁵ Grund für die Aufnahme ist Margarete Weimanns „Geisteskrankheit mit Sinnestäuschungen und Wahnideen“.⁶ Die Ärzte der Landesanstalt diagnostizieren „Jugendirresein“ bei Margarete Weimann und hegen zunächst noch Hoffnung auf Besserung.⁷ Dies geht aus dem umfangreichen Briefwechsel zwischen der Anstalt und der Mutter bzw. Familienangehörigen hervor, der in der Krankenakte erhalten ist.⁸ In der Anstalt muss sie zunächst eine Scharlacherkrankung überstehen, die sie sich möglicherweise im Frankfurter Krankenhaus zugezogen hat.⁹ Wiederholt, fast stereotyp ist von der stetigen Unruhe und dem abweisenden Verhalten der Patientin die Rede.¹⁰ Als die Mutter am 25. Mai 1934 den behandelnden Arzt bittet, „hin und wieder“ über den Gesundheitszustand ihrer Tochter zu berichten, antwortet dieser: „Eine schriftliche Auskunft über den Zustand Ihrer Tochter wird von hier aus nur auf eine schriftliche Anfrage hin erlaubt.“¹¹ Eine erbetene Beurlaubung der Tochter nach Hause wird von der Anstalt wegen des stark unruhigen Verhaltens der Patientin am 2. Juli 1934 und in der Folge noch mehrmals nicht genehmigt.¹² Am 22. November schreibt die Mutter, während sie gleichzeitig einmal mehr vergeblich um Beurlaubung bittet: „Bezüglich der gesetzlichen Bestimmung betreffs Unfruchtbarmachung gebe ich meine Einwilligung, falls es notwendig ist.“¹³ Der behandelnde Arzt antwortet jedoch: „Von einer Unfruchtbarmachung muss bei der Patientin noch Abstand genommen werden, da sie für die Vornahme einer solchen Operation viel zu unruhig und erregt ist.“¹⁴ Den offenbar fortschreitenden geistigen und körperlichen Niedergang von Margarete Weimann

¹ BA R 179/16380, Aktendeckel. Mittelstraße 34 wird ausdrücklich als ihre Adresse R 179/16380, fol. 49 genannt. Die Mittelstraße befand sich in der Dammvorstadt hinter dem heutigen Collegium Polonicum und der ul. Kościuszki. Teile der heutigen ul. Daszyńskiego könnten noch mit dem Verlauf der ehemaligen Mittelstraße korrespondieren. Die Hausnummer müsste ungefähr im Bereich der Bibliothek des Collegium Polonicums zu suchen sein (nach einem groben Abgleich Adressbuch 1940/41, Stadtplan 1935 und Google-Maps). Das Frankfurter Adressbuch von 1940/41 verzeichnet in der Mittelstraße sowohl in der Mittelstraße 34 als auch in der Mittelstraße 35 „Weimann, M[arie]., Witwe, E[igentümer] (?)“.

² R 179/16380, fol. 2f.

³ R 179/16380, fol. 6 verso.

⁴ R 179/16380, fol. 2f.

⁵ R 179/16380, fol. 6.

⁶ R 179/16380, fol. 3.

⁷ R 179/16380, fol. 12.

⁸ R 179/16380, fol. 12-46.

⁹ R 179/16380, fol. 16.

¹⁰ R 179/16380, fol. 13ff.

¹¹ R 179/16380, fol. 21.

¹² R 179/16380, fol. 23ff.

¹³ R 179/16380, fol. 26.

¹⁴ R 179/16380, fol. 26 verso.

bekommen die Angehörigen spätestens im April 1936 aus persönlichem Augenschein vor Augen geführt, hatten sie doch bis dahin immer gehofft, die Tochter bzw. Schwester zumindest zeitweise wieder bei sich zu Hause unterbringen zu können. In einem Brief an den „Herrn Direktor der Brandenburgischen Landesanstalt“ [Landsberg a.W.] schreibt die Mutter: „Da ich meine Tochter Margarete Weimann am 10. 4. besuchte und ich sie ¾ Jahr nicht gesehen hatte[,] da ich selbst krank war und sie nicht besuchen konnte[,] hat sie sich während der Zeit sehr verändert[,] das[s] ich erschrocken bin[,] als ich sie sah[,] sie ist körperlich sehr runter gekommen[,] im Geiste ist sie kaum noch zu erkennen[,] auch war sie sehr erregt und wollte nichts von mir wissen[.] Bitte mir doch mit zuteilen [sic][,] wie ihr befinden [sic] ist und ob sie noch Nahrung zu sich nim[m]t[,] im voraus [sic] bestens dankend bitte ich um baldige Nachricht. Witwe Marie Weimann | Frankfurt a/O Mittelstr. 35“.¹⁵ Als Ausdruck der Verzweiflung der Mutter dürfte es zu interpretieren sein, dass das Schreiben keinen Gruß enthält, während sie sonst mit „deutschem Gruß“ oder „Heil Hitler“ endet. Das Antwortschreiben zeichnet das übliche, fast stereotyp schlechte Bild der geistigen Verfassung von Margarete Weimann, darüber hinaus heißt es: „Die Nahrungsaufnahme ist unregelmäßig und hängt ganz von ihr[em]. Befinden ab.“¹⁶ Ein Besuch der Mutter Mitte Juni 1936 stärkt in ihr wieder die Hoffnung auf eine Beurlaubung der Tochter sowie auf eine mögliche Verlegung auf eine andere Station der Anstalt. Um beides bittet sie die Anstaltsleitung in einem Brief.¹⁷ Allerdings klaffen die Wahrnehmung über den Zustand der Tochter bei der Anstaltsleitung und Mutter offenbar weit auseinander. Beide Wünsche werden einmal mehr abgelehnt, der Mutter ein ausführliches Gespräch mit dem Arzt bei dem nächsten Besuch empfohlen.¹⁸ Die Mutter lässt nicht locker. Ende August bittet sie erneut um Entlassung. Die Tochter befinde sich nun schon 3 Jahren dort. „Eine wesentliche Besserung ist in der Anstalt nach Ihren Mitteilungen bisher nicht eingetreten. Ich möchte nun den Versuch machen und meine Tochter, wenn es ihr Zustand erlaubt, nach Haus nehmen und zu Ihrer Beaufsichtigung eine Schwester engagieren. Ich nehme an, dass eine Besserung zu Haus eher möglich ist, da sie in der Anstalt dauernd Umgang mit Kranken hat und der Einfluss der Kranken sich bestimmt nicht günstig auswirken kann“.¹⁹ Doch dies wird erneut rundweg abgelehnt.²⁰ Ab 31. Mai 1937 wird von der Familie ein Entmündigungsverfahren gegen Margarete Weimann eingeleitet. Hintergrund sind offenbar Erbschaftsfragen. Vormund soll Julius Badur werden, der „die Verhältnisse in der Familie Weimann bestens“ kenne.²¹ Am 20. Juli 1937 wird Margarete Weimann vom Frankfurter Amtsgericht – vermutlich dem dort angesiedelten Erbgesundheitsgericht – als an „Schizophrenie“ Erkrankte erfasst und in diesem Zusammenhang auch eine Sippentafel erstellt.²² Am 6. Juni 1940 erkundigt sich die Mutter – wie auch sonst in regelmäßigen Abständen – nach dem Befinden der Tochter, diesmal äußert sie jedoch in ihrem Schreiben eine besondere Sorge, weshalb der Brief hier in ganzer Länge zitiert wird: „Frankfurt a./O. 6.6.40

Herrn Direktor der Brandenburgischen Landesanstalt zu Landsberg an der Warthe W 748

Sehr geehrter Herr Direktor[,]

Da ich lange von meiner Tochter Fräulein Margarete Weimann nichts erfahren hab[e,] möchte ich doch Herrn Direktor bitten[,] mir über das befinden [sic] meiner Tochter mit zu teilen[.] [sic] Da ich

¹⁵ R 179/16380, fol. 39.

¹⁶ R 179/16380, fol.39 verso.

¹⁷ R 179/16380, fol. 40.

¹⁸ R 179/16380, fol. 40 verso.

¹⁹ R 179/16380, fol. 41.

²⁰ R 179/16380, fol. 41 verso.

²¹ R 179/16380, fol. 47ff.

²² BA R 179/14783, fol. 71-78.

von bekannte [sic] erfahren hab[e,] das [sic] viele Kranke von Landsberg an der Warthe weg gekommen sein[,], möchte ich doch wissen[,], ob meine Tochter auch dabei ist.

Mit deutschem Gruß

Und im voraus bestens dankend bitte ich um baldige Nachricht

Heil Hitler

Witwe Marie Weimann geborene Krause.²³

Auf diese Frage erhält sie die stereotype Allerweltsantwort der Anstalt mit dem ergänzten Satz „Ihre Tochter befindet sich noch hier.“²⁴ Den letzten Brief schreibt die Landsberger Anstalt an die Mutter der Kranken am 18. September 1940. Auch diesen zitieren wir vollständig aus der Abschrift aus der Akte: „Frau Marie Weimann, Frf./O. Mittelstr. 35

Frau Marie Weimann,

In dem Befinden Ihrer Tochter Margar[ete]. Weima[nn] ist keine wesentliche Änderung eingetreten[;] sie ist z[eit]weise laut, neigt zu Tötlichkeiten, ist sehr uns[auber] und völlig verwirrt. Das körperliche Befinden ist zufriedenstellend. [Unterschriftskürzel, Datum]²⁵ Dann wird die Kranke am 10. Oktober 1940 in die Anstalt Teupitz verlegt. Auch an diese Anstalt schreiben die Angehörigen noch zweimal, die letzte Antwort erhält der Bruder von dort am 9. Dezember 1940: „Ihre Schwester, Frl. Margarete Weimann[,] ist eine verworrene, unsaubere Kranke, die zeitweise laut ist + zu Tötlichkeiten neigt. Das körperliche Befinden ist zufriedenstellend.“²⁶ Der Aktenteil, der ihren Krankheitsverlauf dokumentiert, ist nicht überliefert. Der Aktendeckel vermerkt Teupitz als letzte Anstalt, in der sich Margarete Weimann aufhält. Allerdings steht dort auch verklausuliert das Datum ihres gewaltsamen Todes: „9.I.41 überführt.“²⁷ Nachdem der Transport in den Tod ursprünglich bereits für den 11. Dezember 1940 vorgesehen war, wird sie tatsächlich am 9. Januar 1941 in die Gasmordanstalt Bernburg verbracht und dort ermordet.²⁸

Ein Verzeichnis „Kriegsgräber“, das im Frankfurter Stadtarchiv überliefert ist, verzeichnet den Eingang einer Urne mit sterblichen Überresten von Margarete Weimann aus Hartheim – hier wird also der Todesort verfälscht widergegeben – am 13. Februar 1941. Für den Eingang der Urne ist in der Akte in rot „bez[ahlt].“ vermerkt. Die sterblichen Überreste, die Margarete Weimann zugeordnet wurden, wurden am 10. Februar auf dem Frankfurter Waldfriedhof, also im heutigen Slubice, beigesetzt.²⁹

²³ BA R 179/14783, fol. 70.

²⁴ BA R 179/14783, fol. 70 verso.

²⁵ BA R 179/14783, fol. 81 verso.

²⁶ BA R 179/14783, fol. 84 verso.

²⁷ BA R 179/14783, fol. 1, Aktendeckel.

²⁸ Freundliche Auskunft von Frau Dr. Ute Hoffmann von der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg per Mail am 13. Juni 2023.

²⁹ StaFF 2-218 BA II 18617, Kriegsgräber, Verzeichnis „Nachweisung über Eingang der Urnen von auswärts“, unpaginiert.